



„Schrecken der Meere - Fluch der Karibik“

Piraten und Piratenbräute am Faschingsball 2011



Besichtigung der „neuen“ Werkstatt

Stimmen des Werkstattrates

Anna Rieg-Pelz führte im März 2011 die Mitglieder des Werkstattrates durch die Räume der neuen Werkstatt. Die Beschäftigten sind begeistert.

Martin Belkofer:

„Die Werkstatt finde ich sehr schön und

gut aufgeteilt. Auch die Räume finde ich sehr gut, weil sie hell sind“.

Stefan Bachhuber:

„Wie ein Wunder, dass neu geschaffen worden ist. Da wird die Arbeit noch schöner“.



Stefan Bachhuber, Klaus Maier, Martin Belkofer und Reinhard Merl bei der Besichtigung



So sehen also die neuen Kacheln aus

Reinhard Merl:

„Die neue Werkstatt ist sehr groß und wunderschön. Man darf sich freuen, wenn man dort in der neuen Werkstatt arbeiten kann“.

Anna Rieg-Pelz

Bereichsleiterin Arbeit

Arbeitssicherheit in der Äußeren Passauer Straße und im Marienheim.

Der Arbeits- und Gesundheitsschutz ist in den Straubinger Einrichtungen gut strukturiert. Es gibt eine Arbeitsausschusssitzung; gemäß den Vorgaben der Berufsgenossenschaft trifft sich dieses Gremium vier Mal im Jahr. Die Einrichtung in der Äußeren Passauer Straße und das Marienheim arbeiten im Bereich des Arbeits- und Gesundheitsschutzes eng zusammen und führen die Arbeitsausschusssitzung gemeinsam durch.

Teilnehmer sind die Sicherheitsfachkräfte Alexander Müller und für die WfbM Anton Mittermeier, der Betriebsarzt Dr. Winfried Neumayer, als Vertreter der MAV Karl Ringlstetter und Christa Amberger, Vertreter der Einrichtungsleitung Jakob Pollinger und Silvia Schroll, sowie die Sicherheitsbeauftragten Maria Ramsauer, Zita Weißmann, Ulrike Wurl, Ludwig Gröschl, Karl Dengler, Eduard Sagmeister, Max Hainz und Markus Simeth.

Ebenso finden routinemäßig vom Ausschuss quartalsweise Begehungen statt.



Hier werden gezielt Bereiche von den Arbeitssicherheitsfachleuten, zusammen mit Mitarbeitern vom entsprechenden Bereich, durchleuchtet.

Um die Thematik für alle Mitarbeiter der Einrichtung transparent zu machen, sind die Protokolle der Sitzungen und Begehungen am Server einsehbar abgelegt. Zu diesen regelmäßigen vorgeschriebenen Sitzungen werden auch im Bedarfsfall bei Neubauten, Umbauten oder Umstrukturierungen, aber auch bei Anfragen durch Mitarbeiter, Begehungen und Beratungen, insbesondere durch die Sicherheitsfachkräfte und den Betriebs-

arzt durchgeführt.

Jährlich werden Sicherheits- und Bandenschutzunterweisungen, sowie themenbezogene Einweisungen in sicherheitstechnische Geräte und Anlagen durchgeführt und dokumentiert. Mit Behörden, wie zum Beispiel der Feuerwehr, dem Bauordnungsamt oder auch den Sicherheitstechnikfirmen arbeiten die Sicherheitsfachkräfte eng zusammen.

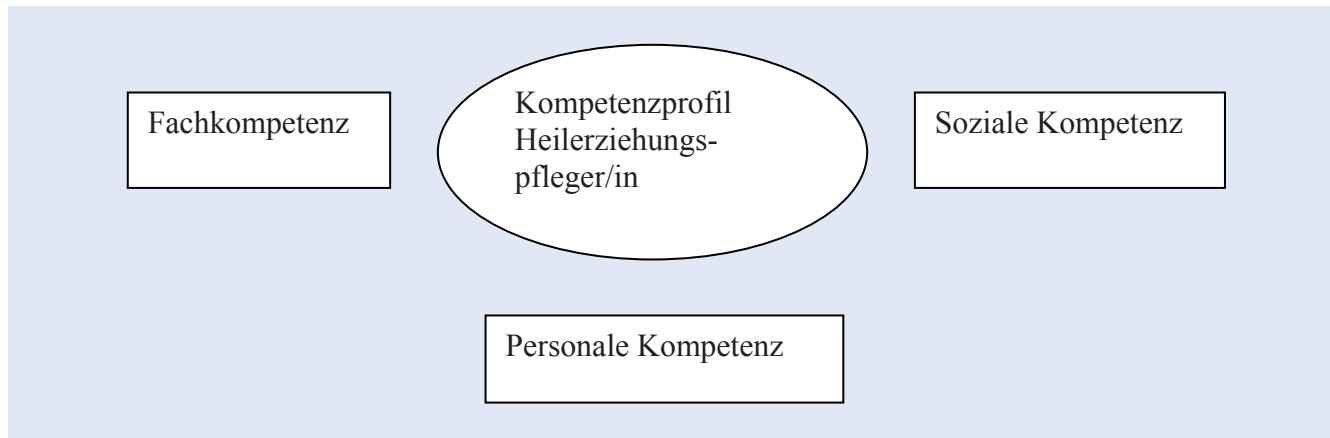
Der Arbeits- und Gesundheitsschutz ist auch ein ganz wichtiger Bestandteil unseres QM-Systems. Eine zukünftige Aufgabe wird es sein, den Arbeits- und Gesundheitsschutz, sowie auch den Umweltschutz wesentlich intensiver in die Prozesse zu integrieren.

Für Fragen im Arbeits- und Gesundheitsschutz stehen Ihnen meine Kollegen vom Arbeitssicherheitsausschuss, und natürlich auch ich, gerne zur Verfügung.

Alexander Müller
QM-Beauftragter

„Liebe macht erfinderisch“ – „Liebe allein genügt nicht!“

Entwicklung Sozialer und Personaler Kompetenz für Lernende und Lehrende



„Liebe macht erfinderisch“ – so lautet der Titel des Buches von Heidemarie Adam, Professorin für Geistigbehindertenpädagogik. Sie drückt es sehr poetisch aus: Erst die personale Kompetenz „Liebe“ schafft es, die passende Professionalität in der Begleitung von Menschen mit Assistenzbedarf zu finden. Als ich damals dieses Buch las, das mich sehr inspirierte, kam mir gleichzeitig der Artikel „Liebe allein genügt nicht!“ in einer Fachzeitschrift unter die Finger, der gerade das Gegenteil zu behaupten schien. Mitmenschlichkeit ist zu wenig für eine gute, professionelle heilerziehungspflegerische Tätigkeit. Was stimmt nun? Was ist wichtiger, Fachlichkeit oder Menschlichkeit?

Heute haben sich neue Begriffe für denselben Sachverhalt eingebürgert: Fachkompetenz und Personale und Soziale Kompetenz.

Das Wissen um die Bedeutung von Beidem ist alt, muss aber immer wieder neu „buchstabiert“ werden. Nichts Anderes meinte der Ordensgründer Johannes von Gott mit seinem „Das Herz befehle!“ und der Forderung nach fachlicher Ausbildung seiner Mitarbeiter.

Wie man Fachkompetenz erwirbt, scheint klar zu sein. Wie aber kann „Personale Kompetenz“ gelernt und gelehrt werden?

In unserem Ausbildungsplan „Kompetenzprofil HEP“ hat die „Persönliche Entwicklung“ einen zentralen Stellenwert. Um sich persönlich entwickeln zu können, braucht es Raum, Zeit und Menschen, die begleiten. Es stellt sich die Frage, ob wir die beiden Lernorte Fachschule und Praxisstelle so gestalten, dass Platz und Zeit ist, sich selbst mit seinen Fähigkeiten und Begrenzungen kennen zu lernen, mit Neuem zu experimentieren und sich weiterzuentwickeln? Schülerinnen und Schüler haben ein Recht zu lernen und brauchen dabei Wertschätzung und Werteinschätzung durch Anleitung, genauer gesagt durch Menschen, die anleiten und lehren.

Dies ist eine anspruchsvolle Aufgabe; anspruchsvoll bezogen auf die Fachlichkeit und nicht weniger anspruchsvoll bezogen auf die Soziale und Personale Kompetenz der Anleiter und Lehrenden. Daraus ergibt sich zwingend eine Qualifizierung und Begleitung der „Ausbilder“. Unter der Moderation von Karl Werner wird gerade ein einrichtungübergreifendes Weiterbildungs-konzept für Praxisanleiter entwickelt. Wir Lehrenden der Fachschule haben seit einigen Jahren neben der eigenen fachlichen Weiterbildung einen Schwerpunkt auf die Weiterentwicklung unserer sozialen und personalen Kompetenzen gelegt. Dabei stützen wir uns auf das von Heinz

Strauss am Lehr- und Forschungsinstitut für systemische Studien der Katholischen Stiftungshochschule München entwickelte Konzept „Systemenergetik“. Es handelt sich dabei um einen ressourcenorientierten, wertgeleiteten, systemischen Ansatz zur Selbstentwicklung und zur Begleitung anderer Personen. Und wir haben erkannt, dass es im Bereich der „Personalen Kompetenz“ einer begleitenden Unterstützung bedarf. Deshalb lassen wir uns von einem Supervisor regelmäßig unterstützen. Was wir für uns als hilfreich erfahren hatten, wollten wir Fachschülern nicht vorenthalten. Da das Unterrichtssetting manchmal nicht ausreicht, um Fachschüler angemessen in ihrer Aus- und Weiterbildung begleiten zu können, bietet Karl Werner seit ein paar Jahren Beratung und Supervision für einzelne Fachschüler auf Wunsch an.

Diese intensive Beachtung der Entwicklung Sozialer und Personaler Kompetenz der Lernenden und Lehrenden ist ein Spezifikum unserer privaten, an christlichen Werten orientierten Bildungseinrichtung, die den Leitideen der Barmherzigen Brüder verpflichtet ist.

Hans Greipl, Schulleiter
unter Mitarbeit von
Maria Beuthauser, Dozentin

Der Arbeitskreis „LA LUCE“ stellt sich vor

Pastorale Arbeit für Menschen mit besonderen Bedürfnissen

Im Herbst 2010 wurde unser Arbeitskreis mit anfangs vier Mitgliedern aus dem Pastoralrat (Martina Ritzenberger, Julia Schneider, Sabine Kaspar und Gerhard Kaiser) ins Leben gerufen. Schon bald konnten wir Ramona Niedermeier und Mira Piepenpott für unseren Arbeitskreis begeistern und verliehen ihm den Namen „La Luce“. Der Name kommt aus dem Italienischen und bedeutet: „Das Licht“.

Ein großer Bestandteil unserer Arbeit ist die Planung und Durchführung der Mittagsgebete, die jeden Dienstag stattfinden. Manche von uns nennen es auch „12 nach 12“, da es früher um diese Uhrzeit hauptsächlich für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Innehalten angedacht war. Mittlerweile hat sich die Uhrzeit dieses Angebots von „12 nach 12“ auf 13:30 Uhr, und seit kurzem, aufgrund von Rückmeldungen der Wohngruppen und Förderstättengruppen, auf 14:00 Uhr verschoben, um vor allem Menschen mit schwerer geistiger Behinderung die Teilnahme zu ermöglichen.

Unser Arbeitskreis beschäftigt sich auch mit den Fragen „Wie können Menschen mit schwerer oder schwerster geistiger Behinderung ihren Glauben leben und entfalten, und wie können wir sie dabei unterstützen?“ „Welche Möglichkeiten gibt es, ihnen Gott näher zu bringen?“ Wir versuchen zum Beispiel in Wortgottesdiensten die Sinne wie Riechen, Schmecken, Hören und Fühlen anzusprechen, oder teilen Musikinstrumente aus,



Mira Piepenpott und Sabine Kaspar bei der Gestaltung des Mittagsgebets

damit auch Menschen, die nicht sprechen oder singen können, aktiv am Gebet teilnehmen können.

Am 26. April 2011 laden wir alle zu einem Angebot ein, mit uns Gottes Schöpfung draußen in der Natur mit allen Sinnen zu erleben und freuen uns, wenn viele an dieser einstündigen Zusammenkunft teilnehmen können.

Viele Wohn- und Förderstättengruppen nutzen bereits das Angebot von Gerhard Kaiser, Wortgottesdienste in den Wohn- und Arbeitsräumen durchzuführen. Hier können Menschen mit Behinderung noch intensiver in die Durchführung mit einbezogen werden. Wer Unterstützung bei der Gestaltung benötigt, kann sich gerne bei Gerhard Kaiser oder Sabine Kaspar melden.

Vielleicht hat ja der eine oder andere Mitarbeiter Gefallen an unserem Aufgabengebiet gefunden und kann sich vorstellen, aktiv bei „La Luce“ mitzuwirken? Über weitere Mitglieder würden wir uns sehr freuen; vor allem Leute, die ein Musikinstrument spielen, werden gesucht! Außerdem sind wir für alle Ideen und jede Anregung, die unsere Arbeit betrifft, sehr dankbar. ☺



Heidi Egl erhält ein kleines Erinnerungsstück zum Thema „Verzählen“

Ramona Niedermeier und Sabine Kaspar



Berufsbildorientierung „DienstleistungshelferIn in der Hauswirtschaft“

Was heißt das?

Wissenswertes :

Die Eustachius Kugler- Werkstatt möchte für die Beschäftigten eine Weiterentwicklung der Arbeit ermöglichen. Es gibt für

die Hauswirtschaft in Bayern einen Ausbildungszeit, der sich DienstleistungshelferIn nennt.

Hier werden Helfer und Helferinnen für folgende Zweige ausgebildet:



Verpflegung und Service



Hausreinigung und Service



Textilreinigung und Service

In der Regel dauert diese Ausbildung drei Jahre. In vielen unterschiedlichen Bereichen der Hauswirtschaft wird man mitarbeiten und viel Neues erlernen. Am Ende gibt es auch eine Prüfung.

In Anlehnung an diese Ausbildung bieten wir in unserer Werkstatt verschiedene Module an.

Module sind Einheiten, in denen man zu bestimmten Themen lernen kann. Jeder kann das Tempo, in dem er etwas lernen möchte, selbst bestimmen. Andere Methoden des Lernens werden angeboten. Die Theorie wird mit Fotos und Bildern unterstützt, Arbeitsschritte werden immer wieder eingeübt.

Dabei orientieren sich die Ziele des Lernens an den Zielen dieser Ausbildung. Ein solches Lernen nennt man Orientierung an einem Berufsbild. Deshalb muss auch eine bestimmte Stundenzahl in der Praxis und in der Theorie eingehalten werden. Alles wird genau aufgeschrieben. Am Ende der einzelnen Module hat sich jeder weitergebildet und viel Neues dazu gelernt. Dieses Wissen kann man dann nutzen, um in der Werkstatt neue Arbeitsfelder zu übernehmen, oder auch auf dem ersten Arbeitsmarkt einen betreuten Arbeitsplatz zu bekommen.

[Katharina Werner](#)
[Fachdienst Bereich Arbeit](#)

Gewinnerinnen des Gesundheitstages

Groß war die Freude bei drei Mitarbeiterinnen am 02. Februar 2011, da sie Preise des Gewinnspiels des Gesundheitstages überreicht bekamen. Der Gesundheitstag hatte bereits im November 2010 stattgefunden und viele Mitarbeiter angelockt. Verschiedene Angebote wurden wahrgenommen und auch beim Gewinnspiel herrschte großer Andrang. Sabrina Sigl bekam von Harry Krüger als Vertreter der Barmer GEK eine Sporttasche überreicht, Stephanie Ascher und Gabriele Wiesmüller freuten sich über eine Trinkuhr, die sie nun täglich in der Arbeit daran erinnert, dass sie genügend Flüssigkeit zu sich nehmen.



Sabrina Sigl, Stephanie Ascher und Gabriele Wiesmüller freuen sich mit Harry Krüger über die Gewinne.

„Jetzt legen wir die Wege an, die wir später gehen werden“

Klausur des Bereiches Wohnen in Kostenz

„Jetzt legen wir die Wege an, die wir später gehen werden“ ist ein Satz aus dem diesjährigen Motto der Klausur des Bereiches Wohnen. Vom 21.-22. Februar 2011 trafen sich Wohngruppenleiterinnen und Wohngruppenleiter, Fachdienstmitarbeiterinnen, Anetta Hummel und Gabriele Wiesmüller mit den verantwortlichen Leiterinnen und Leitern des Bereiches Wohnen in Kostenz. Die Arbeit und Zielsetzungen der letztjährigen Klausur reflektieren, sich mit unterschiedlichen Themen auseinandersetzen, Ziele vereinbaren, aber auch gemütliche Stunden mit guten Gesprächen zu erleben, war das Ziel der Klausur.

Zu Beginn der zwei Tage informierte Sabine Scheiblhuber die Teilnehmer über aktuelle Themen. Zum Beispiel über geplante Baumaßnahmen 2012, Veränderungen im Außenwohnbereich durch das neue Haus Dominik, und die Überlegungen, eine weitere Wohngruppe im Stadtbereich zu eröffnen.

Im Bereich Überstunden und Resturlaub 2010 sprach Sabine Scheiblhuber den Wohngruppenleitern ein dickes Lob aus, da das geplante Soll im Bereich Wohnen und dem Nachtdienst für 2010 weit unterschritten wurde.

Auch das Thema Schwimmbad regte zu heftigen Diskussionen an. Die hohen Unterhaltskosten und die im Verhältnis geringe Belegung des Schwimmbades durch die Wohngruppen ließ die Frage aufkommen, ob wir ein Schwimmbad für externe Nutzer betreiben, oder ob nicht die in der Einrichtung lebenden Menschen den größten Nutzen davon haben sollten. Darin waren sich alle einig und mit unterschiedlichen Vor-



Gabriele Wiesmüller stellt ihren Zuständigkeitsbereich vor

schlägen, wie zum Beispiel zusätzliches offenes Schwimmen, soll die Nutzung des Schwimmbades erhöht werden. Ende Mai 2011 wird es eine Auswertung über die Belegung geben.

Einen großen Teil des ersten Tages nahm die Informationen zu den derzeitigen Vorbereitungen für die anstehenden Entgeltverhandlungen 2011/2012 mit dem Bezirk Niederbayern ein. Sabine Scheiblhuber stellte die 13 Leistungstypen kurz vor. Zukünftig gibt es keine Leistungstypen 1, 2, 3 oder 4 mehr, sondern sie werden zum Beispiel „W-E-G“, was „Wohnen für Erwachsene mit überwiegend geistigen Behinderung“ bedeutet, genannt. W-E-G entspricht unserem jetzigen Leistungstyp 1. Die größte Veränderung ergibt sich aber durch die Unterteilung der Leistungstypen für geistig und seelisch behinderte Menschen. Wobei nach der jetzigen Planung alle Bewohner mit einer Mehrfachbehinderung dem geistig behinderten Bereich zugeordnet werden. Im geistig behinderten Bereich greift weiterhin die HMB- Eingruppierung zur Entgeltbemessung des Einzelnen, im seelisch behinderten Bereich wird ausschließlich das Gesamtplanverfahren angewendet und dadurch ein Durchschnittsentgelt je Betreuten verhandelt.

Im Gespräch tauchten Fragen auf wie: Werden die Wohngruppen homogenisiert?

Gibt es durch die neuen Verhandlungen eine große Umzugswelle?

Wie wird das Personal berechnet, wenn sich geistig und seelisch behinderte Menschen auf der Wohngruppe befinden?

Auf einige der Fragen konnte noch keine Antwort gegeben werden. Es ist jedoch heute schon klar, dass es mit dem Abschluss der Verhandlungen 2011 keine Umzugswelle geben wird, um die Wohngruppen zu homogenisieren. Bei neu einziehenden Personen wird jedoch, wie bisher, darauf Wert gelegt, sie in die passende Wohngruppe, nun auch mit dem Blick auf geistig und seelisch behindert, einziehen zu lassen.

Im Anschluss waren die Teilnehmer aufgefordert ihren Zuständigkeitsbereich kurz vorzustellen. Obwohl alle Anwesenden schon länger in der Einrichtung arbeiten, wurde durch Fragen klar, dass es immer wieder Veränderungen auf Wohngruppen gibt, die nicht allen bewusst waren.

Zum Ausklang des ersten Tages machten sich die Teilnehmer auf eine kleine Wanderung und trafen sich nach dem Abendessen zum gemütlichen Beisammensein im Bierstüberl.

Der zweite Tag wurde mit einer Steinmeditation eröffnet.

In der anschließenden Gruppenarbeit wurden die Arbeitsergebnisse der letzten Klausur überprüft. Damals waren die „UN- Konvention“ und „Ein Plädoyer

für Unterstützung“ die Hauptthemen. Unterschiedliche Aussagen wie zum Beispiel

- Arbeite nicht an mir.
- Arbeite mit mir.
- Hilf mir nicht, selbst wenn es Dir hilft, dich gut zu fühlen.
- Frage mich, ob ich Deine Hilfe brauche.
- Lasse mich Dir zeigen, wie Du mir am besten assistieren kannst.



Aufmerksame Zuhörer

wurden damals ausgewählt und Ziele und Maßnahmen für die Umsetzung formuliert. Der Arbeitsauftrag war zu überprüfen, wie das Geplante durchgeführt und die Ziele erreicht wurden.

Die Rückmeldungen im Plenum waren sehr positiv. Es wurde festgestellt, dass der Betreute mit seinen Bedürfnissen und Wünschen mehr in den Mittelpunkt gerückt ist. Die Bewohner werden unterstützt, Entscheidungen selber zu treffen, zum Beispiel Ausschauen der Farbe des Bodenbelages, Verteilung der Zimmer

in einer neuen Wohngruppe. Wohnplätze des neuen Hauses Dominik wurden ausgeschrieben und Interessierte konnten sich bewerben. Hier könnte man noch viele Beispiele anfügen.

Es ist jedoch trotzdem noch notwendig, die Einbeziehung der Menschen mit Behinderung zu intensivieren. Dazu ist es zum Beispiel wichtig, für Bewohner und Mitarbeiter unterschiedliche Schulungen zur UN - Konvention anzubieten, um beide Seiten auf eine gute Umsetzung vorzubereiten.

Durch die Vorstellung der unterschiedlichen Wohn- und Betreuungsformen am ersten Tag ergab sich im Plenum die Notwendigkeit einer intensiven Vernetzung der unterschiedlichen Leitungsebenen und Bereiche. Aus diesem Grund werden in absehbarer Zeit zwei Untergruppen entstehen, die sich mit den Themen „Betreuung von Menschen mit forensischem Hintergrund“ und „Wohnform für ältere Menschen mit Behinderung/ Wohnstruktur“ auseinandersetzen.

„Jetzt legen wir die Wege an, die wir später gehen werden“, war das Motto der Klausur. In den beiden Tagen wurden wieder ein paar neue Wege angelegt, die es nun gilt zu ebnen und weiter auszubauen, damit es in unserer Einrichtung auch weiterhin ein vielfältiges und vernetztes Wohnangebot gibt.

Sabine Scheiblhuber
Bereichsleiterin Wohnen

Die Mitarbeitervertretung im Gespräch

Eine turbulente Zeit liegt hinter uns:

Die Arbeitsvertragsrichtlinien (AVR), die Bestandteil jedes Arbeitsvertrages sind, der innerhalb des Caritasverbandes geschlossen ist, haben sich in wesentlichen Teilen geändert (Überleitung in die Anlage 33 AVR für alle Bereiche des Sozial- und Erziehungsdienstes, Lohnerhöhungen in allen Bereichen). Dieses Thema wurde schon eingehend in der Mitarbeiterversammlung und der Informationsveranstaltung des Direktoriums besprochen. Falls noch Fragen offen sind, stehen wir jederzeit zur Verfügung.



Bei dieser Gelegenheit möchten wir nochmals darauf hinweisen, dass Ende Februar/Anfang März 2011 der MAV-Raum und damit die technischen Kommunikationshilfsmittel (Computer, Telefon mit Anrufbeantworter) nicht zur Verfügung standen. So konnten leider

keine Anrufe entgegengenommen werden und Mails wurden erst mit Verzögerung beantwortet.

Eine weitere Veränderung betrifft die Freistellung zur MAV-Arbeit.

Manfred Bernatseder beendet seine Freistellung, um wieder mehr Stunden für die Arbeit auf einer Wohngruppe zur Verfügung zu haben. Das freiwerdende Freistellungskontingent teilen sich nun, mit je fünf Stunden, Stefan Reinnisch und Andreas Loibl.

Stellvertretend Karl Ringlstetter
und Sabine Kaspar

Mitfühlender Begleiter sein

Pflegedienstleiterin des Marienheims absolviert Basiskurs „Palliative Care und Hospizarbeit“

Sterbebegleitung findet in Altenhilfeeinrichtungen schon immer mit hoher Kompetenz statt. Auf dem Feld der Hospiz- und Palliativkultur hat sich aber in den letzten Jahren Vieles getan. Neue Erkenntnisse in Schmerzbehandlung, Symptomkontrolle und Palliativpflege, aber auch in der Gesprächsführung sind dazugekommen. Erfolgreich führt auch das Fortbildungsreferat der Barmherzigen Brüder in Kostenz zum wiederholten Mal die Fortbildung zur Palliative-Care-Fachkraft durch.

Nicole Wiesmüller, Pflegedienstleiterin des Marienheims seit August 2010, hat noch den Basiskurs „Palliative Care und Hospizarbeit“ des Diözesan-Caritasverbandes besucht und nunmehr erfolgreich abgeschlossen.

Zusammen mit 21 weiteren Fachkräften erhielt sie ihr Zertifikat aus der Hand von Diözesan-Caritasdirektor Monsignore Bernhard Piendl.

Abschiednehmen und Sterben bewegt jeden von uns. Die Pflege sterbender



Übergabe des Zertifikats an Nicole Wiesmüller

Menschen kostet Kraft. Für die Absolventen der Weiterbildung ist deshalb klar: „Die Pflege von sterbenden Menschen ist nur im Team aufzuarbeiten“, sagt Nicole Wiesmüller. Das Gelernte

tragen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in ihre Arbeitsstellen hinein.

Silvia Schroll
Heimleiterin

„Rosen und Äpfel“

Wohngruppe Dorothea feiert Namenstag

Der 06. Februar ist ein besonderer Tag im Jahreskalender der Wohngruppe Dorothea. An diesem Tag wird nämlich die Namenspatronin der Wohngruppe, die heilige Dorothea groß gefeiert. Zum diesjährigen Fest hatten wir zudem einen besonderen Gast in unserer Mitte. Frater Philipp von der Prämonstratenser Abtei des Klosters Windberg verbrachte mit uns schöne und abwechslungsreiche Stunden. Kennengelernt haben wir Frater Phillip bei unserem letztjährigen Besinnungstag im Kloster Windberg. Da unser Namenstagsfest ein Sonntag war, vereinbarten wir in einer Besprechung, gemeinsam mit Frater Philip den Gottesdienst zu gestalten. So stellten wir am



Austausch mit Frater Philipp und Gerhard Kaiser

Anfang mit Text und Bildern die Geschichte Dorotheas dar, gestalteten Fürbitten und verteilten symbolische Bilder der Heiligen. Während des ganzen Tages begleitete uns ein Blumenstrauß aus Rosen mit einem Apfel in der Mitte. So wird die heilige Dorothea meist dargestellt, da sie aufgrund ihrer Liebe zu Jesus Christus enthauptet wurde und ein Heide, der sie verspottete, von Engeln einen Korb voller Rosen und Äpfel im Auftrag Dorotheas bekam.

Nach dem Gottesdienst zeigten wir Frater Phillip unsere Einrichtung, gingen gemeinsam zum Mittagessen in den Mitarbeiterspeisesaal und verbrachten noch einen schönen Nachmittag mit Liedern, Texten, Geschichten und natürlich Kaffee und Kuchen. Auch stellten wir Frater Phillip viele Fragen zum Ordensleben und man will es kaum glauben; auch Ordensmänner gehen in Lederhosen zum Volksfest!!



Rosen und Äpfel

Ein besonderer Dank gilt noch unserem Pastoralreferenten Gerhard Kaiser, der uns den ganzen Tag über begleitete, und wie immer einen großen Anteil am Ge-

lingen unseres Festes hatte.

[Stefan Reinnisch](#)
[Wohngruppe Dorothea](#)

„Aus Alt mach Neu“

Umbau und Umzug der Förderstättengruppe Alexander

Mitte März 2011 hat Gruppe Alexander ihre neuen Räume im Altbau Johannes von Gott bezogen. Im ersten Stock, wo früher die Gruppen Markus und Bartholomäus zu finden waren, haben inzwischen vier Förderstättengruppen eine neues „Zuhause“. Dem Umzug sind umfangreiche Umbau- und Sanierungsmaßnahmen vorangegangen. So wurden die Toiletten für die Beschäftigten aus

dem alten „Bartholomäus-Bad“ komplett neu errichtet. Außerdem wurden drei frühere Bewohnerzimmer zu einem großen Gruppenraum zusammengefasst und eine neue Küche eingebaut.

Wir wünschen den Beschäftigten und Mitarbeitern von Gruppe Alexander viel Freude in ihren neuen Räumlichkeiten! In diesem Jahr gehen die Umbaumaßnahmen für die Förderstätte noch weiter.

Die frei werdenden Räume der Gruppe Alexander werden saniert, um Platz für eine neue Förderstätten-Gruppe ab September 2011 bieten. Nach dem Umzug der geschlossenen Werkstattgruppen in den Neubau werden auch diese Räume für die Förderstätte renoviert.

[Marco Schleicher](#)
[Förderstättenleiter](#)



Vorher



Nachher

Angehörigenabend im Marienheim

Heimleiterin Silvia Schroll konnte sich über einen gefüllten Veranstaltungssaal beim ersten Angehörigenabend im Kalenderjahr 2011 freuen. Viele Angehörige und Bekannte der Bewohnerinnen und Bewohner waren der Einladung und den Aushängen gefolgt.

Als Referentin konnte Gertrud Schollwöck, Dozentin für Gerontopsychiatrie und Mitglied der Deutschen Experten-Gruppe Dementenbetreuung e.V., zum Thema „Lebensqualität trotz Demenz“ gewonnen werden.

Oft sind die Veränderungen von Vater, Mutter, Onkel, Großmutter im Alter so gravierend, dass sie nur schwer nachvollziehbar sind. Wie soll man reagieren? Wie gehen Mitarbeiter eines Altenheimes mit meinen Angehörigen um? Diese Fragen waren Grund des großen Interesses und haben zu einem interessanten Austausch im Gespräch geführt.



Großes Interesse beim Angehörigenabend

Angesichts der positiven Rückmeldungen freuen sich Pflegedienstleiterin Nicole Wiesmüller und Heimleiterin Silvia Schroll auf einen ebensolchen Zulauf

beim zweiten Angehörigenabend in diesem Jahr.

Silvia Schroll, Heimleiterin ■



Lieder und Lichter

Taize-Gebet im Marienheim

Gebete im Stil der Brüder von Taize sind eine besondere Form der christlichen Andacht.

Auf sehr sinnliche Art kann hier Gebet und Gesang erlebt werden.

Daher konnten wir uns freuen, dass eine kleine Gruppe um Klaus Wagenpfeil, der hauptverantwortlich die monatlichen Taizegebete in Rain gestaltet, dies zum zweiten Mal im Marienheim angeboten hat.

In der mit vielen Lichtern und bunten Tüchern geschmückten Kapelle konnten Bewohnerinnen und Bewohner an Gebeten und Wiederholungsgesängen aktiv teilnehmen, oder auch nur lauschen.

Eingängige Gesänge aus Taize wurden dabei von Eilsabeth Pongratz mit ihren Flöten, und Kornelia Arnold auf der Laute, begleitet.

Auch wenn es sich um eine für viele Bewohner ungewohnte Gottesdienstform handelt, haben die besondere Atmosphäre in Verbindung mit altbekannten Psalmen allen gefallen. Selbst Skeptiker waren am Ende restlos überzeugt.

So dürfen wir uns gemeinsam mit der Gruppe aus Rain auf weitere Taizegebete im Marienheim freuen.

**Silvia Schroll
Heimleiterin** ■

Ostern bleibt Ostern, mit und ohne Zölibat!

„Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und unser Glaube sinnlos.“ (1 Kor 15,14) In wenigen Worten führt der Apostel Paulus im Korintherbrief auf die Entscheidung hin, mit der für einen Christen alles steht und fällt. Er verharmlost nicht und unterlässt es, das Unerklärbare durch symbolische Deutungen aufzuweichen. Ostern ist Ernstfall und Glaubensprüfung in einem, eine Messlatte, die höher nicht gelegt werden kann und gelegt worden ist. Wer daran nicht scheitert, kann eigentlich nur noch seliggepriesen werden, wie es Jesus auf die Täuferfrage nach dem, der da kommen soll, verheißt: „Selig, wer an mir keinen Anstoß nimmt.“ (Mt 11,6) Und gerade da wird es für uns Heutige so schwer; denn der da kommen soll, offenbart sich auf eine Weise, die man so gar nicht glauben mag: „Blinde sehen wieder und Lahme gehen. Aussätzige werden rein und Taube hören. Tote stehen auf und den Armen wird das Evangelium verkündet.“ (Mt 11,5) So wirkt kein Prophet, so wirkt Gott allein. Genau um diese Botschaft zu leben und zu verkünden gibt es Kirche, die eben mehr ist als nur eine Vereinigung, die sich ihre Vereinsziele selber setzt. Die qualitative Unverfügbarkeit der Botschaft ist Fundament derer, die diese Botschaft zu verkünden haben. Damit verweist Kirche immer auf etwas, das über sie hinausgeht, oder um mit Paulus zu antworten: „Denn einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus.“ (1 Kor 3,11) Die Kirche

gehört sich also ganz wesentlich nicht selber, sondern sie lebt aus dieser Unverfügbarkeit heraus. Verliert sie diese, ihre Wesensart, gerät sie in eine existentielle Schiefelage, die letztlich ihr ganzes Sein in Frage stellt. Wem nützt eine Kirche, die nicht mehr aus dem Kern ihrer Botschaft lebt? Was ist, wenn das Salz schal geworden ist und was sagen uns Umfragen, die davon ausgehen, dass die Auferstehung selbst für Kirchgänger nicht mehr selbstverständlich ist? Wie weit kann sich die Schere zwischen Gläubigen und sogenannten Taufscheinchristen noch öffnen? „Ostern light“, und damit „Christentum light“, kann es nicht geben, dazu ist die Angelegenheit zu ernst. Jede Reform und Strukturdebatte, die nicht gezielt ins Zentrum des Glaubens weist, führt sich selbst absurdum, weil sie die Menschen nicht ernst nimmt.

Man stelle sich vor, unsere religiös erodierte Gesellschaft nimmt die Abschaffung des Zölibats mit Freuden auf und drängt aus lauter Dankbarkeit in die Kirchen, um Eucharistie, eben dieses unsagbare österliche Geheimnis zu feiern! Kinder und Jugendliche sitzen in Scharen in den vorderen Kirchenbänken, weil Muttis Priesterinnen werden dürfen. Und solche frommen Kirchenphantasien ließen sich noch endlos fortsetzen und sogar noch steigern: Keine hässlichen Diskriminierungen mehr, weil gleichgeschlechtliche Paare das Ehesakrament empfangen dürfen. Die Ausbreitung von Aids wird wirksam gestoppt, weil das kirchliche Lehramt

den Einsatz von Kondomen nicht nur erlaubt, sondern sogar empfiehlt. Ich bezweifle aber, dass uns solch religiöses Wunschdenken weiterbringt. Unsere Zeit braucht keine spirituellen Utopien, keine religiösen Spielchen, davon gibt es schon genug. Was wir brauchen, ist Halt. Und das ist die alles erlösende Botschaft von der befreienden Wirkung eines uns liebenden Gottes, die immer wieder neu in diese Welt hineinbuchstabiert werden muss. Nicht wir erlösen die Welt, das tut schon ein anderer. Und nicht Gott muss sich erst noch beweisen; das hat er schon getan. Wir müssen das auch nicht beweisen; denn das können wir definitiv nicht leisten, aber wir können es glauben. Keinen Anstoß daran zu nehmen und uns durch diese unverfügbare Botschaft verwandeln zu lassen, das ist unser Zeugnis, das ist unsere Chance. Ergreifen wir sie(!)? Ostern ist für uns das rettende Zeitfenster, das wir haben, um dem zu entkommen, das uns blüht, wenn alles belanglos, ziellos und wertlos und weichgespült wird. Jedes Reformvorhaben, das diese Erlösungsdimension verdunkelt, um sich dem Zeitgeist anzubiedern, sollte rasch als solches entlarvt werden, um wirklichen und auch nötigen Reformen Platz zu machen, zum Beispiel dass den Armen das Evangelium verkündet werde, und davon gibt es immer noch mehr als genug. Ostern bleibt Ernstfall und ist Erlösung, drunter gehts leider nicht!

Gerhard Kaiser
Pastoralreferent

Impressum:

Einrichtung für Menschen mit Behinderung und Marienheim:
H. Emmert (verantwortlich),
S. Kerbl, B. Eisvogel

Redaktionsschluss/-sitzung:
5. April 2011, 12.00 Uhr
Büro Barbara Eisvogel

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit der Texte wird auf die ausführliche Schreibweise "-er und -innen" verzichtet. Generell werden stattdessen die Begriffe stets in der kürzeren Schreibweise (z.B. Mitarbeiter) verwendet. Dies versteht sich als Synonym für alle männlichen und weiblichen Personen, die damit selbstverständlich gleichberechtigt angesprochen werden.

Erscheinungsdatum nächste Ausgabe:
Mai 2011

Druck: Marquardt, Regensburg

Fotos: (1) B. Eisvogel, (2) A. Rieg-Pelz, (5) K. Werner, B. Eisvogel, (6, 7) A. Horn, S. Scheibhuber, (8) S. Schroll, S. Reinnisch, (9) M. Schleicher, (10) S. Schroll, (12) M. Schleicher, Veranstalter

„Ein Geben und Nehmen“

Zusammenarbeit der „Ausdenker“ mit den Barmherzigen Brüdern Kostenz

Bei der Ostbayernschau 2010 fand die erste Begegnung zwischen Pater Prior Bernhard Binder aus Kostenz und der Kunstwerkstatt „Die Ausdenker“ der Richard Pampuri-Förderstätte statt. Bei einem Messe-Rundgang mit Geschäftsführer Hans Emmert entstand die Idee, dass die „Ausdenker“ bei der Räumung eines alten Bedienstetenhauses auf dem Kostenzer Klostergelände mitwirken und Kunstgegenstände aus dem Haus für ihre Arbeit bekommen könnten. So gingen diverse Möbel, Gewänder und Kreuze aus Kostenz in den gut gehüteten Fundus der „Ausdenker“ über. Im Gegenzug haben die „Ausdenker“ unter Begleitung der beiden Mitarbeiter Brigitte Buchner und Charly Till zwei Gemälde für den Konvent, ein Tischchen, sowie einen Kerzenleuchter für die Hauskapelle in Kostenz restauriert. Am Rosenmontag 2011 kam Pater Prior persönlich zu uns ins Haus, um die Kunstgegenstände in Empfang zu nehmen, sowie die Beschäftigten und die Arbeit der „Ausdenker“ vor Ort kennen zu lernen. „Das war ein Geben und Nehmen, von dem beide Seiten sehr profitieren konnten“, so Bereichsleiterin Anna Rieg-Pelz bei der Verabschiedung von Frater Bernhard.

Marco Schleicher
Förderstättenleiter



Beschäftigte und Mitarbeiter der „Ausdenker“ übergeben Pater Prior Bernhard Binder die restaurierten Kunstgegenstände (v.l.): Armin Färber, Charly Till, Pater Prior Bernhard Binder, Uli Peter und Brigitte Buchner.

„Der Brandner Kaspar und das ewige Leben“

Theaterfahrt zum Inklusiven Theater - Waldbühne Halsbach

Als der Boandlkramer zum Brandner Kaspar kommt, um ihn zu holen, macht er ihn mit Kerschgeist betrunken und schwindelt ihm beim Kartenspiel einige weitere Lebensjahre ab. Die Sache wird jedoch im Himmel beim Pförtner Petrus bekannt. Der duldet keine Abweichungen vom göttlichen Schicksalsablauf. Dem Boandlkramer bleibt nur eine Chance: Dem Brandner die Freuden der paradisischen Ewigkeit auf Probe vorkosten zu lassen.

Die Geschichte vom Kaspar und dem Boandlkramer wurde in Bayern schon oft gespielt. Eine ganz besondere Inszenierung dieses Stückes hat in diesem Sommer die Waldbühne Halsbach wieder auf dem Programm. Spieler des Ensembles der Waldbühne, sowie Be-



wohner und Mitarbeiter der Stiftung Attl, spielen gemeinsam auf der Waldbühne den Brandner Kaspar.

Auf die Frage, wie es zu diesem inklusiven Theater kam, antwortet der Regisseur Martin Winklbauer: „Des hoad se so ergem, wia so vui im Leben“. Wichtig ist, dass jeder seine Rolle findet, Spaß am Spielen hat und sein Bestes gibt. Auf

der Bühne muss gutes Theater gespielt werden. Die Zuschauer waren im letzten Jahr in der ausverkauften „Waldbühne“ begeistert, sodass der Brandner Kaspar 2011 wieder im Programm ist. Für alle Theaterinteressierten und Kenner des Halsbacher Theaters, organisieren wir am Samstag, 11. Juni 2011 eine Fahrt zum Brandner Kaspar nach Halsbach.

Karten für die Vorstellung können für 10 € beziehungsweise 12 € bei Anton Vetterl, bestellt werden.

Je nach Anzahl der Teilnehmer kommen zusätzlich noch Kosten in Höhe von circa 15 € für die Busfahrt hinzu.

Anton Vetterl
Fachdienst Bereich Wohnen